
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60108

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lag erschienenen hagiographischen Biographie Ludwigs XV. von Michel Antoine geht, so sehr steht er doch in den Passagen über die diplomatische Revolution von 1756 (S. 337) unter dem Einfluß der Darstellung in dem Buch Antoinettes und folgt ihm bei der Überdramatisierung der Lage, in die Frankreich durch die Westminsterkonvention zwischen Preußen und England im Jahr 1756 geriet. An diesem Fall wird deutlich, daß auch Autoren, denen man keine royalistischen Tendenzen nachsagen kann, nur noch das auf Charles-Jacques Duc de Broglie (*L'alliance autrichienne*, 1895) zurückgehende und von Pierre Gaxotte und Michel Antoine tradierte Fehlurteil über die Situation Frankreichs im Jahr 1756 zur Kenntnis nehmen, während die solideste und seriöseste Darstellung der Thematik von Richard Waddington (*Louis XV et le renversement des alliances*, 1896) in Frankreich in Vergessenheit zu geraten droht.

Zu den Glanzlichtern in Perraults Buch gehört zweifellos das Porträt von Bernis, dessen Aufstieg er auf die ebenso prägnante wie treffende Formel bringt: »Bernis! Ni génie politique ni talent littéraire: des ancêtres. Et la faveur des femmes.« »Größe« bescheinigt Perrault Bernis erst in den Katastrophen des Siebenjährigen Krieges und charakterisiert seine Haltung treffend mit dem Begriff »défaitisme lucide«. Auch in anderen Fällen gehören die differenzierten Porträts der wichtigsten Figuren zu den Stärken des Buches. Besonders die zentrale Figur Charles-François Comte de Broglie behandelt Perrault mit der richtigen Mischung aus Anteilnahme und kritischer Distanz.

Perrault stellt im Vorwort klar, daß er kein Historiker ist und seine Darstellung des *Secret du Roi* ihre Existenz nicht zuletzt der Tatsache verdankt, daß aufgrund des heute unter Historikern weit verbreiteten Horrors vor der Ereignisgeschichte offenbar kein Fachhistoriker bereit war, dieses Buch zu schreiben. Im vorliegenden Fall war dies vielleicht nicht einmal ein Nachteil. Da aber kaum darauf gebaut werden kann, daß sich stets ein so kompetenter und nuanciert urteilender Amateur-Historiker findet wie Perrault, ist sein Buch auch Anlaß zu der Frage, ob die Historiker gut beraten sind, die Darstellung derart interessanter Themen anderen zu überlassen.

Eckhard BUDDRUS, Neustadt (Weinstraße)

Didier MASSEAU, *L'invention de l'intellectuel dans l'Europe du XVIII^e siècle*, Paris (Presses Universitaires de France) 1994, 172 S. (Perspectives littéraires. Collection dirigée par Michel Delon et Michel Zink).

Wenn der Begriff des »Intellektuellen«, dessen Rolle heute eine der Streitfragen in den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen unserer Zeit ausmacht, auch zuerst im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Dreyfus-Affäre geprägt wurde, so reichen seine Ursprünge doch viel weiter zurück. Schon Jean-Paul Sartre hatte bei der Konzipierung seiner »Theorie des engagierten Intellektuellen« (S. 6) auch die militanten Repräsentanten der Aufklärung des 18. Jahrhunderts im Blick. Die frühe Geschichte dieser damals noch »gens de lettres« genannten Intellektuellen im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuzeigen und dabei bisher gängigen Vereinfachungen und ahistorischen Gleichsetzungen entgegenzutreten, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit.

Der Verf. hält zunächst Rückschau auf die seit Ende des 15. Jahrhunderts sich im europäischen Kulturraum formierende »République des Lettres«, die Ausdruck der wachsenden Kommunikation unter den noch humanistisch und philologisch orientierten Gelehrten war und zudem einem »rêve d'égalité dans un monde fortement hiérarchisé« (S. 18) entsprach. Wird ihr Wandel im 17. Jahrhundert inhaltlich durch den Aufschwung des Rationalismus und der Naturwissenschaften bestimmt, so wächst andererseits ihr Zusammenhalt u. a. durch die Gründung von Akademien, die Entstehung von Zeitschriften und die umfänglichen gelehrten Korrespondenzen, ein Trend, der sich im 18. Jahrhundert fortsetzt. Gelehrte wie

Bayle und Leibniz nehmen dabei Spitzenpositionen ein. Eine in diesem Zusammenhang aufgestellte Typologie der »Intellektuellen« birgt allerdings die Gefahr der Pauschalisierung, wenn etwa Eustache Le Noble, der Marquis d'Argens, Jacob-Nicolas Moreau und Marмонтel gleichermaßen als »intellectuels organiques« eingestuft werden (S. 34 ff.).

Viel überzeugender ist der Verf. dort, wo er das spannungsvolle Verhältnis der Intellektuellen zur Macht an konkreten Beispielen darstellt, wie z. B. in den Abschnitten über Turgot (S. 57 ff.) und über »Pouvoirs divers et contre-pouvoirs dans l'Europe du XVIII^e siècle« (S. 60 ff.). Intellektuelle treten hier an allen Fronten in Erscheinung, sowohl pro wie contra Aufklärung.

In einem Kapitel über die europäischen Zentren geistiger Kommunikation im 18. Jahrhundert wendet sich der Verf. gegen die einseitige Betonung des Einflusses der französischen Kultur in Europa und hält dagegen, daß die von England ausgehenden Ideen es rechtfertigten, in gewisser Hinsicht auch von einem »Europe anglaise« (S. 63) zu sprechen. Die Praxis der Bildungsreisen, die Geschichte kultureller Institutionen wie der Akademien, die Lesekultur, die Soziabilität (Freimaurer, Pariser Salons) bilden Schwerpunkte in seiner Betrachtung der Entwicklung der geistigen Kommunikation im europäischen Raum. Die Berliner Akademie wird dabei als »exemple d'intégration des intellectuels européens« (S. 68) besonders herausgestellt. In diesem Zusammenhang hätten allerdings auch die von ihr ausgeschriebenen Preisfragen eine Erwähnung verdient.

Leider sind nicht alle Angaben korrekt¹. So stimmt auch nicht, daß »d'Alembert assure sa fonction de président sans quitter les lieux parisiens« (S. 71). Denn Harnacks bekannter Ausspruch, daß d'Alembert ihr »heimlicher Präsident« war, charakterisiert nur seine Beraterfunktion bei Friedrich II., hat aber nichts mit wirklicher Präsidentschaft zu tun, die d'Alembert mehrfach strikt ablehnte. Was Formey, den »secrétaire perpétuel« der Akademie, betrifft, so erfolgte seine Hinwendung zum Wolffianismus schon frühzeitig aus Überzeugung und kann ebensowenig wie seine auf Kompilation abzielenden schriftstellerischen Aktivitäten als »élément stratégique« (S. 73) im Hinblick auf seine akademische Karriere interpretiert werden.

Ein zentrales Thema bildet das widersprüchliche Verhältnis der Intellektuellen zur absolutistischen Herrschaft. Der Verf. zeigt, wie sie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts deutlich an Einfluß gewannen und im öffentlichen Leben eine nicht mehr zu ignorierende Macht darstellten, so daß sie, wie im Falle Turgots, sogar direkten Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu nehmen vermochten. Eine Schlüsselposition erkennt der Verf. jenen »kosmopolitischen Intellektuellen« (S. 81) zu, die wie Potocki, Galiani, Grimm oder Algarotti in diplomatischen Diensten zugleich als Abgesandte ihrer Herrscher und Wegbereiter der Aufklärung fungierten. Damit verschärften sich aber zugleich auch die Widersprüche innerhalb der Aufklärungsbewegung, die, wie der Verf. zu Recht betont, alles andere als »monolithisch« (S. 157) war. Die unversöhnliche Kritik an der absolutistischen Herrschaftsstruktur im Gefolge Rousseaus hatte daran ebenso ihren Anteil wie die durch den Aufstieg einer »piétaille littéraire« (S. 118) forcierte Kritik an elitären kulturellen Institutionen wie den Akademien. Der Verf. schließt aus seiner Untersuchung aber auch jene Intellektuellen nicht aus, die wie der Journalist Fréron als »défenseurs traditionnels de la religion« (S. 123) engagiert die Aufklärung bekämpften.

Mit seinen Analysen zeigt der Verf., wie sich trotz unterschiedlicher Positionen der Aufklärer, die er durch Voltaire, Diderot und Rousseau oder Mercier exemplarisch vertreten sieht, die Intellektuellen zu einer Macht formierten und sie unter Berufung auf ihre moralische Mission zur Geltung brachten. Ein glänzendes Beispiel dafür war die Affäre Calas. Die

1 Die Berliner Akademie wurde nicht 1691, sondern 1700 gegründet (S. 68). – Die »Eloge de Voltaire« (1778) von Friedrich II. ist nicht in den »Mémoires de l'Académie« von 1745 erschienen (S. 69). – Friedrich II. hat die Akademie 1744, nicht 1754, erneuert (S. 70).

These des Verfassers, daß in den vier Jahrzehnten vor der Revolution »ein Bild des Intellektuellen« entstand, »das *grosso modo* bis mitten in das 20. Jahrhundert bestehen sollte« (S. 161), findet u. a. darin ihre Bestätigung. Eine Auswahlbibliographie² vervollständigt die Untersuchung.

Rolf GEISSLER, Berlin

Madeleine PINAULT, *L'Encyclopédie*, Paris (Presses Universitaires de France) 1993, 127 S. (Que sais-je? 2794).

Im bewährten Darstellungsschema der enzyklopädischen »Collection Que sais-je« bietet Madeleine Pinault auf der Grundlage der neueren Forschung einen konzisen Überblick über die erstmals 1751 in Paris von Diderot und D'Alembert herausgegebene »Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers...«. Im ausführlichen Einführungsteil beschreibt sie vor dem Hintergrund des wissenschaftsgeschichtlichen Transformationsprozesses seit der Renaissance die »Origines et histoire de l'«Encyclopédie«, die als »superposition« der philosophischen, akademischen wie ikonographischen Strömungen eine »nouvelle culture« der gesellschaftlichen Wissensvermittlung konstituierte. Ausgehend vom Plan einer französischen Übersetzung der »Cyclopaedia« des Engländers Chambers durch den Verleger Le Breton 1745 skizziert Pinault die wichtigsten Entwicklungslinien in der bewegten Druckgeschichte des wissenschaftlich-philosophischen Hauptunternehmens der Aufklärung, das insgesamt 33 Text- und Tafelbände umfaßte und erst mit den beiden Indexbänden 1780 seinen Abschluß finden sollte. Dabei zeichnet sie die heftigen jesuitischen und jansenistischen Anfeindungen im Verlauf der 1750er Jahre nach, die immer wieder die Fortsetzung behinderten, 1759 zum Widerruf des königlichen Druckprivilegs führten und wesentlichen Anteil daran hatten, daß der eingeschüchterte Verleger Le Breton – zum großen Ärger Diderots – viele Artikel selbst zensierte. Im zweiten Kapitel widmet sie sich den maßgeblichen Protagonisten und gibt einen Überblick über den Aufbau und Inhalt der siebzehn Textbände, deren letzte zehn Bände alle 1765 in Neuchâtel herausgegeben wurden. Prägnant beschreibt sie Rolle und Arbeitsweise von Denis Diderot, ohne dabei aber den Einfluß von Jean Le Rond D'Alembert, von Chevalier Louis de Jaucourt, von Baron Paul Thiry d'Holbach oder den vielen anderen Autoren der »Encyclopédie« aus den Augen zu verlieren, die sie alle in einer Namensliste erfaßt. Im nachfolgenden Kapitel skizziert sie die elf zwischen 1762 und 1772 aufgelegten »Volumes de planches«. Sie zeigt, daß die Bildtafeln auf einer Vielzahl graphischer Vorlagen und Quellen aus dem Cabinet du Roi beruhen. Analog zum vorherigen Abschnitt bietet Pinault auch hier ein Verzeichnis der Zeichner und Kupferstecher. Im vierten Kapitel schildert sie die imposante Entwicklung unter Charles-Joseph Panckoucke, der 1768 für 200 000 Livres die Verlagsrechte erworben hatte und die Neuauflage einer verbesserten Fassung der »Encyclopédie« in Angriff nahm, die er nach der Beschlagnahme der ersten drei Bände 1770 in Paris in Verbindung mit Genfer Buchhändlern außerhalb Frankreichs fortsetzte. Im Kontext der Genfer Folioausgabe behandelt sie auch Panckouckes Anstrengungen für die fünf Supplementbände von 1776/77 und die »Table analytique et raisonnée...« von 1780. Im Schlußteil untersucht Pinault die beiden italienischen Editionen von Lucca und Livorno, die ebenso wie die auflagenstarken Schweizer Projekte die gesamt-europäische Dimension der »Encyclopédie« unterstreichen. Neben der von Panckoucke 1771 initiierten Genfer-Folioedition, die 4000 Abonnenten hatte, geht sie jeweils kurz auf die 1777 in Genf und 1778 in Neuchâtel verlegten Quartoausgaben ein, für die der Generalunternehmer ebenfalls in Kooperation mit der Société Typographique de Neuchâtel verantwortlich

2 Der Verfasser des Werkes »Leibniz in France« (1955) heißt W. H. BARBER, nicht Bailer (vgl. S. 167).